

Verkäufer des Schönen und Gescheiten

Wie Praktiker aus Theater, Museen, Bibliotheken vom Studium Kulturmanagement profitieren

CHRISTIAN FINK

Kulturmanagement kümmert sich nicht nur, aber vor allem um die Rahmenbedingungen von Kultur und Kulturschaffenden. Eine Ausbildung, bei der die Nachfrage grösser ist als das Angebot.

Ohne Theater, Kinos, ohne Literatur und Kunst wäre das Leben nicht halb so spannend. Kultur spiegelt unseren Alltag, erfrischt, hinterfragt, kritisiert und gefällt. Kurzum: Kultur ist unverzichtbares Lebenselixier. Kultur wird zunächst einmal geschaffen. Sie wird aber auch vermittelt, transportiert, organisiert und gefördert. Hierfür braucht es Kulturvermittler, Stiftungen, Förderer, politische Einrichtungen und Manager – Kulturmanager.

Den Beruf Kulturmanager erlernen konnte man zunächst in den angelsächsischen Ländern. Vor rund 25 Jahren begann man auch in Deutschland damit, Kulturmanager auszubilden. Im Jahr 2000, also mit reichlicher Verspätung, ist in der Schweiz das Studienzentrum Kulturmanagement (SKM) gegründet worden, zuerst mit dem Kern seiner Tätigkeit – dem berufsbegleitenden Masterprogramm Kulturmanagement. Wenig später folgten ergänzende Aktivitäten wie Kulturberatung oder Publikationen. Das Studienzentrum ist dem Advanced Study Centre der Universität Basel angegliedert.

Wie gross der Nachholbedarf war, zeigt der Andrang zum ersten Studiengang: Mit 154 Anmeldungen sah sich die Leitung des Studienzentrums vor zehn Jahren dazu veranlasst, parallel einen zweiten Studiengang anzubieten. Gleichwohl konnten nur 64 Interessierte berücksichtigt werden.

MEHR FRAUEN. Mittlerweile hat sich die Zahl der Studierenden auf jährlich 30 eingepegelt. Die Nachfrage ist zwar immer noch grösser als das Angebot; gegenüber der Anfangszeit hat sich der Zustrom jedoch ausgedünnt. Zwei Drittel der Studierenden sind Frauen, ein Drittel Männer. «Kultur ist ein Gebiet, in dem sich Frauen tendenziell stark engagieren», sagt Rolf Keller, Leiter des Studienzentrums. Die Möglichkeit, Teilzeit zu arbeiten, sowie die Tatsache, dass im Kulturbereich in der Regel eher kleinere Löhne bezahlt werden, spiele hierfür ebenfalls eine Rolle. Die Studierenden sind zwischen 25 und 55 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt bei etwa 35 Jahren.

Kulturmanagement ist nicht einfach eine auf ein bestimmtes Umfeld fokussierte Disziplin der allgemeinen Betriebs-



Durchblick. Kultur nicht nur machen, sondern auch vermarkten. Foto Fotolia

wirtschaftslehre. Denn Kunst und Kultur unterscheiden sich von Gütern und Produkten des alltäglichen Konsums. An erster Stelle der Leitgedanken des Masterprogramms steht denn auch: «Zuerst und zuletzt geht es immer um die Kultur.» Dabei handelt es sich um Unikate, die bisweilen unberechenbar sind und höchst unterschiedlich wahrgenommen werden. «Das Management ist ein Instrument im Dienste der Kultur und nicht umgekehrt», betont Keller denn auch.

Um den verschiedenen Anforderungen eines Kulturmanagers gerecht zu werden, bewegt sich Kulturmanagement in einem interdisziplinären Ausbildungs-

feld. Dazu gehört – selbstverständlich – Betriebswirtschaftslehre, aber auch Kultur- und Kunsttheorie, Sozial- und Kommunikationswissenschaft.

BREITE PALETTE. Die breite Ausbildungspalette wird auch durch die höchst unterschiedliche Herkunft der Dozierenden gespiegelt, die im Masterprogramm auftreten: Sie gehören verschiedenen Fakultäten der Uni Basel und anderen Hochschulen im In- und Ausland an. In die Ausbildung miteinbezogen werden jedoch auch Persönlichkeiten aus der Praxis kultureller Betriebe oder der öffentlichen Verwaltung.

Das Basler Modell für Kulturmanagement ist als integratives Konzept für sachgerechtes und gezieltes Handeln in kulturellen Institutionen und Projekten entwickelt worden. Sachgerecht meint, dass das Eigenleben von Kunst und Kultur, dass die Kreativität geschützt bleibt. Nicht sie sind das Objekt des Managements, sondern die Rahmenbedingungen, welche die Entstehung, Verbreitung und Rezeption ermöglichen.

Integrativ wiederum bedeutet, dass sich alle Aktivitäten im Kulturmanagement an den künstlerischen oder kulturellen Inhalten orientieren. Ethische Reflexion, Qualitätsbewusstsein sowie wirtschafts- und kulturtheoretisches Wissen sollen, ja müssen dabei stets zusammenspielen.

BERUFSBEGLEITEND. Der berufsbegleitende Studiengang, der freitags und samstags durchgeführt wird, richtet sich vor allem an Angestellte und Selbstständige aus der Kultur, der Kreativwirtschaft, der Verwaltung oder aus kulturellen Arbeitsbereichen. Voraussetzung ist ein Hochschulabschluss und/oder qualifizierte Berufserfahrung. «Interessierte müssen bereits im Kulturbereich tätig sein, sonst nehmen wir sie nicht auf», so Keller.

Das Betätigungsfeld von Kulturmanagern ist vielfältig. Es reicht von der Tätigkeit in einer Kulturstiftung bis zur Leitung eines Theaterbetriebs oder Museums, vom Konzertveranstalter bis zum Berater im Gemeindewesen, von der Leitung eines Literaturhauses bis hin zur Durchführung von Forschungsprojekten.

Ein paar Beispiele verdeutlichen den praktischen Bezug des Studiums: Dolores Denaro arbeitete vor dem Studium als Konservatorin im Kunsthaus Grenchen und wurde nachher Direktorin vom Centre PasquArt in Biel. Marie-Christine Dofey war als Bibliothekarin in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern tätig und ist heute Direktorin der Nationalbibliothek in Bern. Regula Duggelin war Projektleiterin Marketing/Kommunikation bei der Basler Versicherung. Nach dem Studium erhielt sie eine Stelle als Beauftragte für Kulturprojekte im Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt. Und Urs Schnell, damals Abteilungsleiter Mediothek der Stadtbibliothek Biel, wurde nach der Ausbildung zum Direktor der Suisa-Stiftung für Musik in Lausanne berufen.

> www.kulturmanagement.org



ein jahr

mit Delia Huber

Fleisch auf dem Teller

Bevor ich nach Amerika ging, war ich eine «fast Vegetarierin» und habe nur ab und zu Salami oder Lyoner gegessen. Unsere Freunde, die eine Zeit lang in den USA lebten, sagten mir, dass ich bei meiner Rückkehr Fleisch über alles lieben werde. Natürlich habe ich ihnen nicht geglaubt.

In meiner ersten Gastfamilie wurde manchmal gekocht, aber oft bestellte man sich etwas ins Haus oder es gab Fertignahrung für den Ofen oder für die Mikrowelle. Bei meiner jetzigen Familie wird jeden Abend «normal» gekocht; doch mir fällt auf, dass es immer öfters Poulet gibt. Mein Gastvater fragt morgens: «Was wollen wir heute Abend kochen?» Die Antwort findet er auch gleich selbst – und die lautet meistens: «How about chicken?!» Fast jeden Tag essen wir Huhn!

EINE STUNDE IM OFEN. Ob in einer Suppe, als Geschnetzeltes, auf dem Grill oder aus dem Ofen: Allmählich kann ich es wirklich nicht mehr sehen, aber ich habe gelernt, es zu mögen! Erstaunlicherweise liebe ich nun auch Steaks, die man für eine Stunde im Ofen garen lässt: Das schmeckt genial! Zu Hause hätte ich ein Steak nicht einmal angesehen. Was ich sehr vermisse, sind die Brotsorten in der Schweiz. Ich habe schon so viele Supermärkte abgeklappert, finde aber nur Toastbrot, das annähernd an unser herankommt. Mein liebstes Brot hier heisst «Cornbread». Es ist aber nicht mit unserem Körnlickbrot zu vergleichen. Mein Lieblingsrestaurant ist das «Boston Market», in dem man das ganze Jahr Kürbisauflauf, Sweet Potatos, Truthahn, Hackbraten und viele andere Thanksgiving-Gerichte bekommen kann. Nun schätze ich also ein gutes Stück Fleisch und verzichte gerne auf das Tofuplätzli.

In der Rubrik «ein jahr» begleiten wir vier junge Auszubildende. Die Schülerin Delia Huber aus Therwil (Bild) weilt für ein Gastjahr in den USA. Valentin Ade studiert Medienwissenschaften und Wirtschaft an der Uni Basel, daneben ist er freier Mitarbeiter der BaZ. Madeleine Lack macht eine Lehre als Kauffrau bei der Basler Versicherung. Klaus Bernhard ist Student im Masterstudio Design an der FHNW. Am 7. März: Valentin Ade.

«Kulturpolitisches Interesse ist gewachsen»

Philippe Bischof hat vom Studium Kulturmanagement profitiert

INTERVIEW: CHRISTIAN FINK

Philippe Bischof, der neue Leiter der Abteilung Kultur im Präsidialamt des Kantons Basel-Stadt, über seine Ausbildung im Bereich Kulturmanagement.

BaZ: Mit welchen beruflichen Absichten haben Sie sich für das Studium «Kulturmanagement» entschieden?

PHILIPPE BISCHOF: Einerseits ging es mir darum, meine

Kenntnisse im Bereich des kulturspezifischen Managements (insbesondere Projektplanung und Finanzen) zu vertiefen und mich auf die Leitung eines Hauses vorzubereiten. Andererseits und zentral wollte ich meinen kulturpolitischen Interessen nachgehen und mich auf eine allfällige Tätigkeit in diesem Bereich vorbereiten.

Welche Vorbildung brachten Sie mit?

Ich studierte, assistierte am Theater Basel und hatte etwa 17 Jahre Berufspraxis im Theaterbereich als Dramaturg und Regisseur sowie als Produzent.

Wie einfach oder wie schwer gestaltete sich die Stellensuche nach Abschluss des Studiums?

Sehr entspannt, da ich nicht eigentlich eine Stelle gesucht habe, sondern freischaffend und als Jurymitglied tätig war. Alles Folgende hat sich daraus erge-

ben, wobei der Master in Kulturmanagement zweifellos ein unterstützender Faktor war.

Haben Sie als Leiter der Abteilung Kultur in Basel jenen Job, den Sie schon immer haben wollten?

Das Interesse an kulturpolitischer Tätigkeit ist bei mir über die Jahre stark gewachsen, insofern gab es irgendwann auch den konkreten Gedanken an diese wunderbare berufliche Tätigkeit.



Wurzeln im Theater. Philippe Bischof. Foto Christian Fink

Ein Start mit Gefühl

PAUSE. Bereits am 4. April startet die Volkshochschule beider Basel mit neuen Kursen ins Sommersemester. So bleibt keine Chance, dass Kenntnisse und Kompetenzen einrosten. Die Lücke im Französisch beispielsweise lässt sich auf jedem Sprachniveau schliessen – Anfänger können sich abends in die Konjugationen vertiefen, Fortgeschrittene auch über Mittag über Chansons parlieren. Apropos Sprache der Liebe: Diese zu entschlüsseln hat sich Noortje Vriens vorgenommen. Sie fragt in ihrem Kurs: «Liebe(n) – wie geht das?» Antworten zur Biologie der Liebe, dem Unterschied von Mensch und Tier sowie zur Behandlung von Liebeskrisen liefert die Psychologin in der neunteiligen Veranstaltung. Weitere Entdeckungen aus Wissenschaft, Kunst und Sprache hält das aktuelle Kursprogramm bereit. Ab heute ist es in Buchhandlungen und im Büro der Volkshochschule an der Kornhausgasse 2 erhältlich. Im Internet finden sich die Kurse unter: > www.vhsbb.ch

Duale Studiengänge sind immer beliebter

THEORIE UND PRAXIS. Das Angebot an dualen Studiengängen ist in Deutschland erneut gewachsen. Im April 2010 lag die Zahl um 12,5 Prozent höher als ein Jahr zuvor. Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) hat ermittelt, dass es im vergangenen Frühjahr 776 duale Studiengänge gab, bei denen Hochschulstudium parallel zum Studium eine Berufsausbildung oder Praxisphasen im Betrieb absolvieren. Besonders deutliche Zuwächse sind vor allem in den Studiengängen der sogenannten Mint-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) zu verzeichnen. Bei dualen Studiengängen wird eine praktische Ausbildung im Betrieb mit einer theoretischen Ausbildung an einer (Fach-)Hochschule oder Berufsakademie kombiniert.

ANZEIGE

Der Besuchstag am FG Basel ist unverbindlich. Aber bestimmt nicht umsonst.



Schnuppern Sie ungeniert die Atmosphäre des Freien Gymnasiums und prüfen Sie unsere Lehrerinnen und Lehrer beim Unterrichten. Am **Dienstag, 1. März 2011**, können Sie den Unterricht von 8.00 Uhr bis 14.45 Uhr auf allen Stufen frei besuchen und mit den Lehrpersonen und der Schulleitung unverbindlich ins Gespräch kommen. Wenn Ihnen die Schule Ihres Kindes am Herzen liegt – herzlich willkommen an unserem Besuchstag. Wir freuen uns auf Sie. Freies Gymnasium Basel, Scherkesweg 30, 4052 Basel, T +41 61 378 98 88, info@fg-basel.ch, www.fg-basel.ch